

Neue Äbtissin in Wienhausen

Simone Dannenfeld leitet seit dem 1. September 2022 das Kloster

Das evangelische Frauenkloster Wienhausen hat mit Simone Dannenfeld seit dem 1. September 2022 eine neue Äbtissin. Die bisherige Äbtissin Renate von Randow hatte das Kloster vom 8. September 1997 bis zum 31. August 2022 geleitet und gab im Alter von 75 Jahren ihr Amt ab. Sie bleibt aber weiter im Konvent des Klosters.

Simone Dannenfeld stammt aus Hankensbüttel bei Wolfsburg. Die 51-jährige studierte evangelische Theologie, Philosophie und Germanistik in Göttingen und Dresden, lebte dort viele Jahre und arbeitete nach einer beruflichen Phase in der Wissenschaft fast zwanzig Jahre lang als Gymnasiallehrerin in Lachendorf. Neben Religion, Philosophie und Deutsch unterrichtete sie auch Darstellendes Spiel und engagierte sich als Öffentlichkeitsbeauftragte ihrer Schule.

„Äbtissin ist ein Beruf, von dem ich glaube, dass er aufgrund meiner Qualifikationen und Erfahrungen zu mir passt“, erklärt Simone Dannenfeld. Das Kloster Wienhausen hat sie, seit sie in der Gegend lebt, bereits gut kennengelernt. Seit 2019 ist sie dort bereits als Prädikantin des Kirchenkreises Celle tätig. „Das Kloster Wienhausen ist ein wundervoller Ort. Man merkt, dass hier über viele Jahrhunderte gläubige Frauen gebetet, gelebt und gearbeitet haben.“ Auch heute findet dort geistliches Leben statt: Momentan besteht der Konvent aus 13 Frauen, inklusive der neuen Äbtissin. Ihre neue Aufgabe macht Simone Dannenfeld viel Freude. Sie möchte die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen intensivieren sowie spirituelle Angebote ausweiten. Die feierliche Einführung von Simone Dannenfeld als neue Äbtissin ist für den 13. Mai 2023 geplant. dr/ina



Simone Dannenfeld löste Renate von Randow als Äbtissin des Klosters Wienhausen am 1. September 2022 ab.

Foto: Harald Koch

Liebe Leserinnen und Leser,

„Frieden auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen“, so heißt es im Evangelium nach Lukas. Man kann diesen Bibelvers als die knappe Zusammenfassung der Weihnachtsgeschichte lesen. Dieser Friedensverheißung steht gegenwärtig die Realität gegenüber, dass weltweit aktuell knapp 30 Kriege und Konflikte ausgetragen werden, davon dürfte der Krieg in der Ukraine in unser aller Bewusstsein gedrungen sein. So scheint die Hoffnung auf Frieden weit entfernt. Aber die christliche Tradition, die seit

Jahrhunderten in den Klöstern bewahrt wird, zählt gerade die Hoffnung zu den drei göttlichen Tugenden – jenen Haltungen, die das Leben der Christenmenschen prägen dürfen. Im Sinne dieser uralten klösterlichen Überlieferung wünschen wir Ihnen mit der Ausgabe von „Klosterkammer aktuell“ ein gesegnetes Weihnachtsfest.

Ihr Andreas Hesse, Direktor der Klosterkammer



Foto: Harald Koch

Öko-Landbau in Wöltingerode

Neues Pächter-Duo übernimmt Betrieb und setzt auf Bio-Produkte – und auf Roboter

Oliver Rollwage und Julius von Gadenstedt – so heißen die neuen Pächter des Kloster-gutes Wöltingerode. Seit dem 1. Oktober bewirtschaften die beiden Landwirte gemeinsam 355 Hektar Land, welches sie von der Klosterkammer Hannover gepachtet haben.

Das Duo, das vom Alter her Vater und Sohn sein könnte – Oliver Rollwage ist 51 Jahre alt, Julius von Gadenstedt, 24 Jahre alt –, hat vor, den ökologischen Landbau in Wöltingerode zu etablieren. Das bedeutet unter anderem: „Genaueres Gucken auf den Boden und das Anpassen der Aussaat an das wachsende Unkraut“, sagt Oliver Rollwage. Selbstverständlich gehöre zum ökologischen Landbau auch ein genauer Blick auf die Jahreszeiten. Beispielsweise sei die Hauptkeimzeit für Unkraut der April. Mit einer bestimmten Fruchtfolge könne man ein vermehrtes Unkraut-Vorkommen eindämmen.

Außerdem könne man Rückschlüsse daraus ziehen, wenn eine bestimmte Pflanze an einer Stelle vermehrt vorkommt: Wenn beispielsweise Kamille auf dem Ackerboden wächst, zeigt das Strukturschäden“, so Oliver Rollwage. Selbstverständlich ge-

hört der Verzicht auf Kunstdüngung und auf Pflanzenschutzmittel zu den wichtigsten Pfeilern des ökologischen Landbaus. Für diese alternative Art der Bewirtschaftung nehmen Rollwage und von Gadenstedt eine zweijährige Umstellungsphase der landwirtschaftlichen Flächen in Kauf. Während dieser Zeit dürfen sie die Lebensmittel-Produkte noch nicht unter dem „Öko-Label“ verkaufen.

Oliver Rollwage betreibt seit 2019 in Sehle im Landkreis Wolfenbüttel bereits ökologischen Landbau. Er kennt Julius von Gadenstedt schon von Kindesbeinen an, da er der Sohn eines befreundeten Landwirts ist. Julius von Gadenstedt hat Landwirtschaft und Agrarwirtschaft in Göttingen studiert. Für ihn ist die Bewirtschaftung des Kloster-gutes eine Chance, seine vielfältigen Kenntnisse zu erproben und Innovationen zu etablieren.

Helfer mit Solarantrieb

Als Landwirt der neuen Generation setzt er dabei auf Hilfe nicht nur von landwirtschaftlichen Arbeitskräften. Ein mit Solarenergie betriebener und per GPS ge-



steuerter Roboter, der unter anderem die Aussaat tätigt und das Unkraut jätet, und diverse Apps auf seinem Smartphone unterstützen ihn bei der Arbeit. Beispielsweise zeigt ihm eine spezielle Software auf dem Handy an, wie viele Körner Saat pro Quadratmeter in den Boden eingebracht werden, wie schnell der Trecker fährt und wie viel Dieselmotorkraftstoff der Schlepper verbraucht.

Goslar ist eine von acht ausgewählten Öko-Modellregionen: Das gemeinsame Ziel des Landes Niedersachsen und der Regionen ist es, das Bio-Angebot zu steigern. Für den Landkreis Goslar wurde ein individuelles Konzept entwickelt, das auf die Akteure und Bedürfnisse vor Ort zugeschnitten ist. „Da passt ein ökologisch betriebener Anbau auf den Flächen des Kloster-gutes Wöltingerode prima in die vorhandene Struktur“, sagt Friederike Bock, die zuständige Dezernentin in der Abteilung Liegenschaften der Klosterkammer.

Zuvor hatte Günther Heuer mehr als 28 Jahre als Kloster-guts-Administrator für die Klosterkammer gearbeitet. Mit dem Ausscheiden des Landwirts ging auch eine Ära zu Ende: Das Kloster-gut war seit 1929 im Auftrag der Klosterkammer selbstbewirtschaftet worden. Mit einer Neuverpachtung entschied sich die zuständige Abteilung Liegenschaften für einen Strategiewechsel. Diese Neuausrichtung in Wöltingerode hat vor allem strategische Gründe, denn: „Rechtliche Restriktionen

können eine in Form eines Landesbetriebes agierende Behörde im Wettbewerb mit Einzelunternehmern durchaus benachteiligen. Zudem ist unsere Kernaufgabe die Verwaltung des Stiftungsvermögens, darauf möchten wir uns stärker konzentrieren“, so Friederike Bock. Mehr als 50 Interessierte hatten sich um die Bewirtschaftung der Flächen des Kloster-gutes Wöltingerode beworben. Nach einem intensiven Bewerbungsverfahren mit zwölf Landwirten, die in die engere Auswahl gekommen waren, machte das Duo Rollwage/von Gadenstedt das Rennen.

Die Bio-Erfahrung überzeugt

„Überzeugt hat das neue Pächter-Duo mit einschlägiger Erfahrung im Biobereich, dem Pachtgeber und vor allem mit der Begeisterung für die Landwirtschaft und vielfältigen Ideen für eine gemeinsame Weiterentwicklung von Landwirtschaft, Hotellerie und Freizeitangeboten“, sagt Dr. Matthias Nagel, Leiter der Abteilung Liegenschaften.

Da nun verschiedene Parteien in Wöltingerode schalten und walten, geht es darum zu kooperieren, zu kommunizieren und möglichst auch zu harmonisieren. Beispielsweise mit dem Geschäftsführer der Cellerar GmbH, Martin Rahmann. Er ist in Wöltingerode für das Klosterhotel und die Brennerei verantwortlich.

Gemeinsam – Martin Rahman sowie die neuen Pächter Oliver Rollwage und

Dieser solarbetriebene Roboter kümmert sich unter anderem um die Aussaat. Fotos: Kristina Weidelhofer

von Julius von Gadenstedt – wurden im Vorhinein Ideen geschmiedet und Verhandlungen getroffen. Beispielsweise soll der Erlebnispfad rund um das Kloster um landwirtschaftliche Begriffe erweitert werden, Mietbeete innerhalb des an das Hotel angrenzenden Kloster-gartens sind im Gespräch. Auch die Brennereiführungen, die von der Cellerar GmbH organisiert werden, sollen nun das Thema „Landwirtschaft“ berühren.

Der Pachtvertrag läuft über 18 Jahre. Damit tragen Rollwage und von Gadenstedt ab sofort auch das unternehmerische Risiko, finanzieren die Ernte vor, treffen strategische Entscheidungen, hoffen, dass ihre Rechnungen aufgehen. Ihren Fokus bei der Anpflanzung wollen sie neben Zuckerrüben insbesondere auf Getreide legen – neben den herkömmlichen Sorten auf Hanf, der zur Gewinnung von Bio-Öl genutzt wird, und auf Ackerbohnen, die als Soja-Alternative verwendet werden.

Beide Pächter sind als Biobauern Überzeugungstäter. „Wir sind mit Herzblut dabei“, betont Oliver Rollwage – und wendet sich schon wieder der aktuell anliegenden Arbeit zu. Die Zeit drängt, denn: „Die Herbst-aussaat für das nächste Jahr muss in die Erde“, sagt Julius von Gadenstedt. ina

DAS ERBBAURECHTS-ABC

Grundsteuerreform

Die Grundsteuer ist eine von den Kommunen auf den Grundbesitz erhobene Abgabe und trägt wesentlich zur Finanzierung der kommunalen Haushalte bei. Sie ist an das wirtschaftliche Eigentum eines Grundstücks geknüpft. Das Erbbaurecht ist ein eigentumsgleiches Recht, so dass üblicherweise sämtliche mit dem Eigentum verbundenen Kosten, Abgaben und Risiken auf die Erbbauberechtigten übergehen. Erbbauberechtigte müssen die Grundsteuer zahlen und erhalten auch die entsprechenden Grundsteuerbescheide. Die in 2022 gestartete Grundsteuerreform zwingt Grundstückseigentümerinnen und -eigentümer zur Abgabe von digitalen Erklärungen zum Grundbesitz. Erbbauberechtigte sind verpflichtet, eine entsprechende Erklärung abzugeben. Erbbaurechtsausgeber – in den Veröffentlichungen der Finanzverwaltung oft Erbbaupflichtete genannt – sind ausdrücklich zur Mitwirkung verpflichtet. Diese beschränkt sich allerdings weitestgehend auf die korrekte Angabe des eigenen Namens und der Adresse. Angaben zum Flurstück sind im Internet abrufbar unter <https://grundsteuer-viewer.niedersachsen.de>.

Gegebenenfalls können sie auch beim Erbbaurechtsausgeber erfragt werden. Die Pflicht zur Prüfung und korrekten Angabe gegenüber der Finanzverwaltung haben die Erbbauberechtigten selbst. Erbbaurechtsausgeber dürfen lediglich unterstützend wirken.



Foto: iStock



Die Pächter Oliver Rollwage (links) und Julius von Gadenstedt sind von den Vorteilen des ökologischen Landbaus überzeugt.

„Reparieren anstatt erneuern“

Warum Denkmale ein Beispiel für nachhaltiges und klimagerechtes Bauen liefern

Wie viel Beitrag kann die Bauwirtschaft zum Klimaschutz leisten? Wichtig ist, dass weniger schädliches CO₂ in die Atmosphäre gelangt. In Modellrechnungen kommt der Gebäudesektor nicht gut weg: Rund ein Drittel des CO₂-Ausstoßes in Deutschland entfällt auf diesen Bereich, wenn die Energieversorgung hinzugezählt wird – so stellt es das Bundesumweltministerium anhand von Zahlen aus 2020 dar.

Bei Vorschlägen zu einer besseren Ökobilanz von Bauwerken geht es um Energieeinsparung im Betrieb – zum Beispiel beim Heizen und Kühlen. Eine weitere Frage ist, wie viel Energie benötigt wurde, um die

Baustoffe herzustellen. Die Nutzungsdauer spielt eine Rolle: Wird ein modernes Gebäude nach 20 Jahren wieder abgerissen, so ist die für den Bau aufgewendete Energie auf die Jahre der Nutzung umgerechnet höher, als wenn es 50 Jahre bewohnt würde. Hinzu kommt, dass einige moderne Materialien nicht recyclingfähig sind oder als Sondermüll entsorgt werden müssen.

Die Lebensdauer alter Gebäude ist manchmal atemberaubend

Wie sieht die Rechnung zur Ökobilanz bei Denkmälern aus? Historische Gebäude kön-

nen mehrere Hundert Jahre überdauern, sie sind komplett reparierbar und bestehen zum Großteil aus wiederverwendbaren Baustoffen. „Von den vielen denkmalgeschützten Gebäuden, für deren Erhalt die Klosterkammer zuständig ist, sind einige bis zu 900 Jahre alt und werden noch immer genutzt. Im Vergleich zur Lebensdauer aktueller Neubauten ist dies geradezu atemberaubend. Es gilt, diesen Schatz zu pflegen und die Gebäude behutsam an zeitgemäße Nutzungen anzupassen“, sagt Rita Hoheisel, Leiterin der Abteilung für Bau- und Kunstpflege der Klosterkammer.

Bei der Ausstattung mit modernen, sparsamen Heizungsanlagen wird auf erneuerbare Energien Wert gelegt. Auch sind Photovoltaik- oder Solarthermie-Anlagen auf denkmalgeschützten Dächern kein Tabu mehr.

Nach dem Grundsatz „Reparieren anstatt erneuern“ gilt es, die historische Bausubstanz zu erhalten. In hölzernen Bauteilen wie Türblättern, Dielen und Balken werden wo immer möglich nur die beschädigten Teilbereiche ergänzt. Bau-Dezernentin Christina Lippert erklärt: „Im ehemaligen Kloster Lamspringe lassen wir den Konvent-Flügel für die kommunale Verwaltung umbauen. Allein in diesem Gebäudeteil haben Tischlereien beispielsweise 13 Türblätter aufgearbeitet. So bleibt die Anmutung der barocken Gestaltung sichtbar und es wird kaum neues Holz benötigt.“

Zement und Ziegel verbrauchen in der Herstellung viel Energie

Die Produktion vieler Baustoffe ist sehr energieintensiv, beispielsweise das Brennen von Zement, Gips oder Ziegeln. In Ziegelsteinen, die vor langer Zeit gebrannt worden sind, ist die einmal aufgewandte Energie gespeichert und die Ziegel sind häufig wiederverwendbar. Lehm aus alten Fachwerkbauten lässt sich leicht neu aufbereiten. Für die Eiche, der vor 200 Jahren zur Fertigung von Balken oder Dielen gefällt worden ist, ist längst eine neue nachgewachsen. Das im verbauten Holz gespeicherte CO₂ bleibt dauerhaft gebunden.

Und falls Naturstein, Ziegel, Lehm oder Bauholz doch einmal entsorgt werden müssen, ist dies problemlos möglich. „Wir lagern historische Baustoffe oder Bauteile, die momentan nicht genutzt werden, in Depots



Die historischen Sollingplatten der Dachdeckung wurden am Schafstall im Stift Obernkirchen geborgen, um sie später erneut verwenden zu können. Foto: Dr. Tim Wameling



Nach der Sanierung: Der Schafstall im Stift Obernkirchen, links liegt der Zehntscheunengang.

Foto: Micha Neugebauer

ein. Falls der eigene Bestand an historischen Baumaterialien einmal nicht ausreicht, können wir diese bei spezialisierten Händlern zukaufen“, erläutert Rita Hoheisel.

Sanierungsprojekte in historischer Substanz bieten vielfältige Beispiele für weitgehend geschlossene Kreisläufe in der Materialverwendung und die Suche nach neuen Nutzungsformen für alte Gemäuer. Zum Stift Obernkirchen gehört etwa ein sogenannter Schafstall, der um 1334 erbaut worden ist. Das mit regionaltypischen historischen Sandsteinplatten gedeckte Bruchsteingebäude ist eines der äußerst seltenen, fast vollständig erhaltenen mittelalterlichen Wirtschaftsgebäude. Der Schafstall hat vermutlich nie zur Tierhaltung, sondern in Ergänzung der benachbarten Scheune als Getreidespeicher gedient. „Wir haben den Zehntgang und den Schafstall sanieren lassen, um dort Platz für kulturelle Veranstaltungen zu schaffen. Zu Beginn der Arbeiten konnten wir beispielsweise die historischen Sollingplatten der Dachdeckung bergen, um sie später erneut zu verwenden“, schildert der zuständige Bau-Dezernent der Klosterkammer, Dr. Tim Wameling.

Der Erhalt von Denkmälern kann ein Vorbild für nachhaltiges und klimagerechtes

Bauen sein. Durch die extrem lange Lebensdauer von Baumaterialien und Gebäudesubstanz haben zeitgemäß sanierte und

energetisch ertüchtigte Denkmale eine bessere Ökobilanz als die meisten modernen Gebäude. lah



Bild links: Hans-Heinrich Gödecke, Mitarbeiter der Tischlerei Miglo in Lamspringe, schaut sich mit Klosterkammer-Bauleiter Tobias Lecher ein aufgearbeitetes Türblatt im ehemaligen Kloster Lamspringe an. Bild rechts: Detail eines dort aufgearbeiteten Türblattes. Fotos: Christina Lippert



Es ist aufwendig, Saatgut-Eicheln zu sammeln, weil sie meist unter einer Blätterschicht verborgen sind.

Fotos: Harald Koch

Geringe Ernte, hoher Bedarf

Saatgutgewinnung in den Klosterforsten: Eicheln werden per Hand gesammelt

Ende Oktober, bunte Blätter bedecken den Waldboden: Neun Frauen sammeln in einem Forstgebiet der Klosterforsten nahe Reinsen zwischen mächtigen Eichen deren ovale Früchte. Andreas Brandt, Klosterforsten-Revierleiter in Auhagen, weist den Sammlerinnen Bereiche zu und überprüft die Mengen.

Die Eicheln sind dringend benötigtes Saatgut für eine Baumschule, die eine neue Generation an Trauben-Eichen daraus ziehen wird. „Wir sehen, dass Eichen bisher gut mit Trockenheit auskommen. Einen Teil der Setzlinge aus den hier gesammelten Eicheln erhalten wir für unsere neuen Kulturen“, sagt Andreas Brandt. Nur wenige Minuten mit dem Auto entfernt wachsen solche jungen Trauben-Eichen, die aus eigenem Saatgut gezogen sind, seit einem Jahr im Verbund mit Schwarznussbäumen. Die Freifläche von rund einem Hektar war nach massivem Borkenkäferbefall von Fichten entstanden.

Setzlinge sind knappes Gut

Insgesamt hat der Klosterkammerforstbetrieb, kurz Klosterforsten, in seinen elf Revieren in Niedersachsen im Jahr 2021 rund eine Million junge Bäume gepflanzt. „In 2022 werden wir voraussichtlich ähnliche Zahlen erreichen“, schildert Betriebsleiter Constantin von Waldthausen die Situation.

Zum Vergleich: 2020 waren 600.000 Jungbäume gepflanzt worden.

Baumsetzlinge sind zu einem knappen Gut geworden, denn das Pflanzen ist für viele Forstbetriebe von großer Bedeutung nach hohen Substanzverlusten aufgrund von Schäden durch Stürme, Trockenheit und Borkenkäfer in den vergangenen Jahren. In den meisten Revieren der Klosterforsten wird Saatgut geerntet. Im Fokus sind Baumarten, die sich als resistent gegenüber klimatischen Veränderungen gezeigt haben, beispielsweise Eichen und Douglasien. Constantin von Waldthausen erklärt: „Es werden weitere Baumarten mit einbezogen, die bei uns besonders gute Eigenschaften in Anpassung an den Standort, Wuchsleistung und Qualität zeigen. So ist das Fichtensaatgut aus der Klosterrevierförsterei Westerhof bei Northeim seit Jahrzehnten als Sonderherkunft anerkannt, war immer gut nachgefragt und wird weiterhin gewonnen. Wir pflanzen Fichten heute nicht mehr als Reinbestand an, sondern in Mischung mit anderen Baumarten.“

Das Forstvermehrungsgutgesetz regelt die Ernte und die Verwendung von Saatgut je nach Region von 54 für die Forstwirtschaft bedeutenden Baumarten. Geeignete sortenreine Bestände können von Forstbetrieben beim Niedersächsischen Landwirtschaftsministerium an-

gemeldet werden, Kommissionen begutachten diese und entscheiden, ob dort zertifiziertes Vermehrungsgut gesammelt werden darf.

Wenig Samen wegen Trockenheit

Je nach Baumart werden die Samen und Früchte mit Hilfe von Baumsteigern bei Nadelbäumen, mit Netzen beispielsweise bei Buchen oder per Hand bei Eichen geerntet. Die Saatgut-Zertifikate garantieren die angegebene Herkunft mit Daten zur Bodenbeschaffenheit und Niederschlagsmenge. Außerdem muss alles Saatgut, das in den Handel gebracht wird, von zugelassenen Laboren auf Reinheit und Keimfähigkeit überprüft werden. Grund dafür ist, dass die Qualität des Saatgutes und die Eignung der Jungbäume, sich in einer bestimmten Region gut zu entwickeln, über die Widerstandsfähigkeit des Waldes in der Zukunft entscheiden.

Wie viel geeignetes Saatgut im Wald geerntet werden kann, variiert stark je nach Blüte der Bäume. Die anhaltende Trockenheit führt in vielen Beständen zu mageren Saatguternten. Die zuständige Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung erfasst die Erntemengen im gesamten Bundesgebiet. Für das Baumschuljahr Juni 2021 bis Juni 2022 war die Ausbeute insgesamt gering, bei gleichzeitig hohem Bedarf. Ih

Bückeberg: Hunderttausende jubelten hier Adolf Hitler zu

Klosterkammer fördert Dokumentations- und Lernort zu NS-Propaganda

Ende September 2022 auf dem Bückeberg, ein paar Kilometer südlich von Hameln: Erste Sonnenstrahlen dringen durch den Frühnebel. Von einer Besucherplattform am Hang schweift der Blick über Wiesen, weidende Schafe und eine Siedlung hinunter zur Weser. Die Plattform dient allerdings nicht dazu, eine idyllisch anmutende Landschaft zu genießen, sondern sie ist Teil des Dokumentations- und Lernortes Bückeberg, der seit November 2021 an die so genannten „Reichserntedankfeste“ während der NS-Zeit erinnert.

Wegen des künstlichen Gefälles ist der Bückeberg für mobilitätseingeschränkte Menschen jedoch kaum zugänglich. Eine Förderung der Klosterkammer Hannover in Höhe von gut 16.000 Euro schuf Abhilfe: Zusätzlich zu den in der Landschaft verteilten Informationen entstand eine barrierefrei zugängliche Besucherplattform, die eine Zusammenfassung der Informationen, ein Tastmodell für Personen mit Sehbehinderungen sowie Texttafeln in Leichter Sprache bietet. Im Vorfeld geäußerte Kritik am Dokumentations- und Lernort ist inzwischen leise geworden.

Von 1933 bis 1937 ließ Propagandaminister Joseph Goebbels hier jeweils Ende September oder Anfang Oktober diese Veranstaltungen ausrichten. „Es handelte sich dabei um eine zu Propagandazwecken eingeführte Abwandlung des christlichen Erntedankfestes mit bis zu einer Million Teilnehmenden“, erklärt Alexander Remmel, Geschäftsführer der Dokumentations- und Lernort Bückeberg gGmbH. Neben den Kundgebungen zum 1. Mai in Berlin und den NSDAP-Parteitag in Nürnberg waren dies die größten Massenversammlungen der NS-Zeit.

Die Nationalsozialisten hatten den Bückeberg ausgewählt, weil er mit seiner Lage fernab großer Städte und nahe der damals propagandistisch überhöhten Weser perfekt in die „Blut und Boden“-Ideologie passte. Diese idealisierte unter anderem das bäuerliche Leben. Mit den „Reichserntedankfesten“ wollte man augenscheinlich den deutschen Bauern für ihre Arbeit danken. NS-Architekt Albert Speer konzipierte das Gelände für Veranstaltungen, die der Einschöpfung der Bevölkerung auf

die Ziele des Nationalsozialismus dienten und letztlich auf den Krieg vorbereiteten. Gleichzeitig trugen die „Reichserntedankfeste“ in hohem Maße zur Produktion von Propagandabildern bei.

Eine künstliche „Naturbühne“ setzte Hitler in Szene

Trotz der vielen Teilnehmenden und des vor Ort zelebrierten Führerkultes – alles drehte sich um den Besuch Hitlers auf dem Bückeberg – waren die Feste nach dem Zweiten Weltkrieg jahrzehntelang in der kollektiven Erinnerungskultur kaum präsent. Vor allem dem Engagement des Hamelner Historikers Bernhard Gelderblom ist es zu verdanken, dass das Gelände 2011 unter Denkmalschutz gestellt und in den Folgejahren auf die Einrichtung des Dokumentationszentrums hingearbeitet wurde, das besonders der politischen und geschichtlichen Bildung Jugendlicher dienen soll. Dass die „Reichserntedankfeste“ in Verges-

senheit gerieten, mag vielleicht auch daran liegen, dass der Ort des Geschehens auf den ersten Blick idyllisch und natürlich wirkt. Doch das ist er nicht. Nach der etwas chaotischen ersten Veranstaltung 1933 wurde der Bückeberg für Jahre zur Baustelle, immer ausgerichtet auf den einen Festtag im Herbst.

So verstärkten Bauarbeiter das Gefälle des Geländes, damit Hitler beim Durchschreiten der Menge weithin sichtbar war. Sie legten Stromleitungen für Lautsprecher sowie eine Trinkwasserversorgung, bauten eine Redner- und eine Ehrentribüne. In der Umgebung entstanden etliche neue Straßen für den Anreiseverkehr.

Für die Errichtung des Dokumentationsortes griff man nur dezent in die Landschaft ein. Bisher gab es weder die befürchteten Fälle von Vandalismus noch Versammlungen von Neonazis. Die angebotenen Führungen kommen gut an. Aber, so Geschäftsführer Alexander Remmel: „Es ist auch legitim, dass man nicht alle erreicht.“ dr



Geschäftsführer Alexander Remmel neben Infotafeln in Leichter Sprache. Fotos: Harald Koch

Das Kloster Ebstorf

Seit mehr als 800 Jahren Raum für geistliche Gemeinschaft

Auch heute noch fasziniert manche die Vorstellung, im Kloster Ebstorf zu leben. Im Herbst 2022 wurden zwei Frauen nach einjähriger Probezeit neu in die evangelische Gemeinschaft aufgenommen. Eine weitere Aufnahme ist für Anfang 2023 geplant.

Die Konventualinnen bewohnen jeweils Zwei-Zimmer-Wohnungen mit Küche, Bad und einem Gartenstück. Sie und die Äbtissin Erika Krüger erfüllen vielfältige Aufgaben: Von Anfang April bis Ende Oktober führen sie mehrmals pro Woche Interessierte durch das Klosterinnere zu den zahlreichen Kunstschatzen. Sie organisieren Lesungen, Ausstellungen, Konzerte und wissenschaftliche Tagungen. Hinzu kommt die Betreuung von Archiv und Bibliothek, die Kommunikation nach außen sowie die Gartenpflege. Das Kloster Ebstorf bietet seinen Bewohnerinnen auch Raum für ihr geistliches Leben, also die tägliche gemeinsame Andacht, das gemeinsame Gebet oder Zeiten der Stille.

Das fast vollständig von einer Mauer umgebene Kloster Ebstorf ist im Stil der norddeutschen Backsteingotik erbaut. Wer durch das große Holztor eintritt, kann den Blick über den Klosterhof auf die Propstei, einen Teil des Langen Schlafhauses und den Äbtissinnenflügel schweifen lassen. Die Klosterkammer Hannover ist für den Bauunterhalt zuständig: Zu den größeren Projekten der jüngeren Zeit gehört die Sanie-



Vorbereitung auf den Weihnachtsgottesdienst in der Klosterkirche.

Foto: Erika Krüger

rung der Klosterkirche 2015 und derzeit die Renovierung von drei Wohnungen.

Das Kloster liegt im Landkreis Uelzen, etwa eine Autostunde von Hamburg entfernt. Im Jahr seiner ersten urkundlichen Erwähnung 1197 war es ein katholisches Benediktinerinnenkloster. Nach einigem Widerstand gegen die Reformation wurde es 1565 evangelisch, diente aber bis ins 20. Jahrhundert der Versorgung unverheirateter Frauen aus dem Landadel. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde das Kloster zur Unterkunft vieler geflüchteter Menschen.

Zu den Kunstschatzen des Klosters gehört die „Ebstorfer Weltkarte“. Die fast

700 Jahre alte, kreisförmige, nach Osten ausgerichtete Karte – eine exakte Kopie, weil das Original im Zweiten Weltkrieg verbrannte – zeigt auf fast 13 Quadratmetern Tausende Details einer christlich-mittelalterlichen Weltsicht: Die Erde mit Jerusalem im Zentrum, viele weitere Städte und Bauwerke, Menschen und Fabelwesen, auch das Paradies ist verzeichnet. Im vollständig erhaltenen Kreuzgang finden sich zahlreiche Bauplastiken; zudem können Besucherinnen und Besucher im Kloster Ebstorf verschiedene Madonnenfiguren und farbenprächtige Glasfenster aus dem frühen 15. Jahrhundert bestaunen. dr

Impressum

Herausgeber:
Klosterkammer Hannover

Verantwortlich: Kristina Weidelhofer
Texte: Lina Hatscher (lah), Dorothee Räber (dr), Kristina Weidelhofer (ina)

Layout: Claus Baldauf
Auflage: 15.000
www.klosterkammer.de